

DONNERSTAG, 23.12. WASHINGTON, D.C.

PROLOG

»Hier in Washington wird gefeiert.«

Wütend schmeißt er die Fernbedienung durch den Raum.

»Die Stimmen sind ausgewertet, die wohl wichtigste Wahl der US-Geschichte ist entschieden. Bis zum Schluss blieb es spannend. Die letzten Swing States ließen die Kandidaten zittern. Mit fünfunddreißig Wahlleuten mehr siegte Katherine Heynes und ist somit die erste Frau, die das Amt des Präsidenten bekleidet.« Er kann es nicht mehr hören. Kann es nicht mehr ertragen, sie immer und immer gewinnen zu sehen. Selbst eine Woche nach der Bekanntgabe der Wahlergebnisse zeigt jeder Sender den Moment oder spricht darüber.

»Die Wahl 2008 einer People of Color war schon ein wichtiger Einschnitt in die amerikanische Geschichte und die diesjährige ist der nächste Wendepunkt der Entwicklung unseres Landes.«

Er greift nach dem Scotch und füllt seinen Tumbler bis zum Rand voll.

»Eine neue Ära beginnt. Wer hätte zu Beginn des Wahlkampfes gehnt, dass es so weit kommen würde?«

Seine Finger verkrampfen sich um sein Glas. »Nur Katherine Heynes ist Thema der ganzen Welt. Niemand existiert mehr.« Sein zornvolles Gebrüll hallt von den holzvertäfelten Wänden wider. Er nimmt einen Schluck des bernsteinfarbenen Getränks und genießt das Brennen des Alkohols in seinem Hals.

Mehr und mehr steigert er sich in seine Gedanken hinein. Lässt zu, dass der Hass in ihm weiter geschürt wird. Wie konnte er es nur zulassen? Er hätte derjenige sein sollen, der gewinnt. Derjenige, dessen Name überall auf Plakaten steht oder dessen Gesicht auf jeder Wand klebt. Er hätte es viel mehr verdient als eine fünfunddreißigjährige Frau, die nichts in der Politik zu suchen hat. Ein Mann hätte auf dem Podium stehen und sich bedanken sollen. Am besten sogar ein Weißer. Er hätte Tausende von Anhängern vor der Bühne stehen haben sollen, die seinen Namen rufen und bei der Bekanntgabe jubeln. Keine Frau!

Die Stimme der Reporterin im Fernseher dringt durch seine Gedanken. Sie loben die neue Präsidentin, freuen sich auf sie und erwarten Großes von ihr. Wie kann die Welt nur so blind sein? Wieso erkennen sie nicht, dass eine weibliche Person es niemals schaffen wird, ein ganzes Land zu regieren?

Aber das wird er ändern, wird ihnen zeigen, dass sie sich für die falsche Person entschieden haben.

MACHTWECHSEL IN AMERIKA

»EINE ÄRA ENDET, EINE NEUE BEGINNT. HEUTE IST DER TAG, AN DEM SICH EINIGES IN UNSEREM LAND ÄNDERN WIRD. ZUM ERSTEN MAL WIRD EINE FRAU DEN OBERSTEN POSTEN IHR EIGEN NENNEN UND ÜBER DIE VEREINIGTEN STAATEN REGIEREN.

KATHERINE HEYNES IST LETZTE WOCHE SAMT IHRER FAMILIE ANGEREIST UND JEDER FRAGT SICH, WIE WIRD IHRE ERSTE AMTSHANDLUNG AUSSEHEN UND WIE WIRD IHR EHEPARTNER ALS FIRST MAN DAS *WEIßE HAUS* UMGESTALTEN ...«

(WASHINGTON CHRONICLE)

DONNERSTAG, 20.01. WASHINGTON D.C.



THEA

MEIN BLICK IST FEST auf die schlanke, große Frau gerichtet, die gerade die Hand des großen, etwas dicklichen Mannes vor sich schüttelt. Eine kleine Geste mit riesiger Bedeutung. Zum ersten Mal in der Geschichte steht der erste dunkelhäutige Präsident vor der ersten weißen weiblichen Präsidentin und übergibt ihr sein Amt. Mr. Johnson ist zwei Amtsperioden an der Spitze gewesen und nun enden sie genau mit diesem Handschlag. Ich kann mir nicht ausmalen, wie schwer es für ihn sein muss, ab sofort nur ein gewöhnlicher Mann zu sein. Wobei, so ganz stimmt das auch nicht, denn die ehemaligen Präsidenten geraten nie in Vergessenheit und werden im Nachhinein weiterhin vor Idioten geschützt. Die beiden Personen treten einen Schritt auseinander. Katherine Heynes streicht ihren weißen Blazer glatt. Dabei wirkt sie stolz und voller

Freude, ich teile diese Emotionen mit ihr. Sie hat es geschafft, hat ihren Traum in die Realität umgesetzt und die erste Hürde zu ihrem großen Vorhaben erreicht. Seit ich mich erinnern kann, ist es ihr Ziel gewesen, genau dort zu stehen. Die Bibel vor sich, eine Hand darauf abgelegt und einen Eid vor zig Milliarden Menschen zu schwören. In der Sekunde, in der sie das letzte Wort spricht, geht das Amt der Präsidentschaft von Mr. Johnson an sie über.

Menschen jubeln ihr zu. Ich kann mich auch nicht mehr zurückhalten, hüpfte auf und ab. Am liebsten würde ich auf das Podest springen, sie in die Arme nehmen und als Allererste gratulieren. Nur der strenge Blick meiner Mutter hält mich davon ab. Das Lächeln auf meinen Lippen schmälert sich, bis nur noch die Mundwinkel gehoben sind. Meine Schultern sacken ein wenig hinab, aber nur ein Stück, sodass ich trotzdem mit geradem Rücken dort stehe.

Immer noch beobachte ich die neue Präsidentin, nur bei weitem nicht mehr so euphorisch wie zuvor. Die Zeremonie der Vereidigung neigt sich dem Ende entgegen. Es werden Reden gehalten und Versprechungen gegeben.

Die Menschen hängen an Katherines Lippen und auch ich bemerke, wie ich in ihren Bann gezogen werde. Es war schon seit jeher ihre Stärke, andere mit ihrer Stimme einzulullen und sie dazu zu bringen, das zu tun, was sie gern möchte.

Erschrocken zuckte ich zusammen, als sich eine Hand auf meine Schultern legt.

»Und wann bist du diejenige, die dort stehen wird?«

Ich löse meinen Blick von dem Schauspiel vor mir und wende mich dem Mann neben mir zu. Es ist der Wahlleiter von Katherine. Ein Schauer läuft mir über den Rücken, als meine Augen auf seine gierigen treffen, die meinen Körper scannen. Seine Zunge streicht über seine Lippen. Scheinbar gefällt ihm, was er sieht. Mir dagegen kommt das Frühstück die Speiseröhre hoch und am liebsten würde ich ihm vor die frisch polierten Lackschuhe kotzen. Er ist ein untersetzter Mann mit Hornbrille. Als ob ich auf so etwas stehe.

»Die Menge würde dir bestimmt genauso an den Lippen hängen so wie bei Katherine.«

Ich unterdrücke das Verlangen, ihm einen Spruch zu drücken, und lächle ihn stattdessen lieblich an. »Das ist ganz allein meiner Schwester vorbehalten, Herry. Sie ist diejenige von uns, die den Willen und auch das Wissen hat, eine ganze Horde Menschen um ihren Finger zu wickeln.«

»Unterschätz deine Fähigkeiten nicht, Thea. Du bist wie deine Schwester. Hübsch anzusehen und gebildet. Zwei Dinge, die das Volk sehen will. Tritt endlich aus dem Schatten von Katherine und jage deinen eigenen Zielen nach.«

»Herry, setz Thea keine Flausen in den Kopf. Für solch eine Position ist sie keineswegs geschaffen. Ihr fehlt das nötige Durchhaltevermögen, um es so weit zu schaffen.«

»Mrs. Thornhill.« Der Wahlleiter nickt höflich

meiner Mutter zu. »Entschuldigen Sie meinen Fauxpas, das wird nicht wieder vorkommen.«

»Das will ich doch schwer hoffen.«

Ich klinke mich mental aus, kann den beiden keine Sekunde länger zuhören. Meine Hände ballen sich dennoch zu Fäusten und ich muss mir stark auf die Zunge beißen. So ist es immer. Kaum redet mir jemand Mut zu oder sieht, dass ich nicht nur die Schwester der berühmten Überfliegerin Katherine Heynes bin, da erscheint meine Mutter und vernichtet das gute Gefühl mit nur einem Satz. Ihr Lebensziel ist es, mir das Leben zur Hölle zu machen. Niemals hätte sie so von ihrer älteren Tochter gesprochen. Ganz im Gegenteil, bei ihr würde sie noch zig weitere Vorzüge und Talente aufzählen. Bei mir dagegen würde ihr niemals eines der Dinge in den Sinn kommen.

Wir stehen vom Podest aus seitlich, abgeschildert von Kameras und Menschen. Die Stimme meiner Schwester dringt in mein Ohr. Sie verabschiedet sich von der Menge. Dabei strahlt sie überglücklich und geht zu ihrem Mann. Sie sehen wie das perfekte Paar aus und soweit ich weiß, sind sie es auch. Gemeinsam stolzieren sie von der Bühne, das Lächeln noch immer ins Gesicht getackert.

Ihr Blick landet auf mir und für eine Millisekunde verrutscht ihre Miene, ehe sie weiter auf uns zuläuft. Der Vorhang gleitet hinter ihnen zu. Mom und Dad empfangen die beiden überschwänglich, gratulieren ihnen und betonen immer wieder, wie stolz sie auf sie sind.

Mir kommt gleich die Galle hoch, dennoch reiße

ich mich ein weiteres Mal zusammen und schließe mich der Familie an.

Es dauert ein wenig, bis ich an der Reihe bin und vor Katherine stehe. Sie kneift ihre Augen zusammen, ihr Lächeln verschwindet. Mit der Hand streift sie sich eine dunkle Haarsträhne hinters Ohr und verschränkt dann die Arme vor der Brust. Ihre Körperhaltung ändert sich. »Was machst du hier?«

Wieso noch mal habe ich mich für sie gefreut? Warum bin ich stolz auf sie gewesen? Ach ja, weil sie meine verdammte Schwester ist. Die Emotionen, die ich zu Beginn für sie empfunden habe, machen die Fliege.

Stolz wird zu Demut.

Freude zu Enttäuschung.

Liebe zu Gleichgültigkeit.

»Ich bin hier, um dir zu deiner Vereidigung zu gratulieren, so wie es die Familienangehörigen für üblich tun.«

»Hättest du das nicht von Dallas aus tun können?«

Es ist wie ein Stich mit dem Messer mitten ins Herz. Wir haben einen Altersunterschied von achtzehn Jahren und sind dadurch nie richtige Geschwister gewesen, dennoch hätte ich mir einen Funken Herzlichkeit von ihr gewünscht. Aber was erwarte ich von meiner Familie?

»Mom und Dad haben darauf bestanden, dass ich mitkomme. Und glaub mir, ich hätte mir etwas Besseres vorstellen können, als um zwölf Uhr mittags hinter einer beschissenen Bühne zu stehen und dir dabei zuzuschauen, wie du eine Bibel betatschst.«

»Thea Thornhill!«, donnert meine Mutter los. Ich sehe es in ihren blauen Augen, wie viel Beherrschung es sie kostet, nicht auszuholen und meiner Wange einen Kuss mit ihrer Handfläche zu verpassen.

Eine Ohrfeige oder Backpfeife würde sie es nie nennen. Es ist eine süße Züchtigung mit einer anderen Art von Kuss. Doch auch in der Öffentlichkeit, wo fremde Personen es mitkriegen könnten, würde sie mir diese Bestrafung niemals geben. Das würde dem Ruf unserer Familie schaden.

Hach, ich habe einfach das perfekte Los gezogen.

Ich recke mein Kinn, drehe mich zu ihr um und lächle sie zuckersüß an. Genau genommen mutiere ich zu meiner Schwester und setze eine Maske auf, damit ich sie besänftige. »Tut mir leid, Mutter.« Meine Entschuldigung ist keineswegs ernst gemeint, auch das ist ihr bewusst und doch würde sie keine Szene veranstalten. Ein Hoch auf die Gesellschaft um uns.

Sie verzieht ihren Mund, viele kleine Falten bilden sich ringsherum. »Wir werden später darüber sprechen, wie du dich in der Öffentlichkeit zu benehmen hast. Und vor allem, wie man der Präsidentin gegenüber Respekt zeigt.«

»Respekt gebührt nur dem, der Respekt zollt.«

Das rechte Lid zuckt und das Grinsen auf ihren Lippen wird krampfhafter. Meine Mundwinkel dagegen heben sich weiter. Es ist ihr Spruch, den sie mir oft um die Ohren haut, und nun habe ich den Spieß umgedreht, was ihr ganz und gar nicht zu gefallen scheint.

Scheiß drauf. Warum soll ich mich verbiegen und

die liebe, hinreißende Tochter spielen, wenn sie mich immer für die dumme und böse hält? Ich kann ihr nie etwas recht machen, warum jetzt damit anfangen?

»Mutter, lass sie. Thea ist nur in der Pubertät und versucht ihre Grenzen auszuloten.«

»Weit verfehlt, Schwesterherz«, murme ich.

Katherines linke Augenbraue hebt sich.

Ups, da hat sie mich wohl gehört. Shit happens.

Sie öffnet den Mund, möchte scheinbar etwas sagen, aber Jeff legt seinen Arm um sie und gibt ihr einen Kuss auf die Wange. Sie schaut ihn liebevoll an. Er nickt mir knapp zu und widmet sich dann meiner Mutter. Auch Dad gesellt sich zu uns und lässt Herry bei einem anderen Politiker stehen. Mit dem Sohn von Katherine und Jeff wäre die Familie komplett. Charlie hat es gut. Er hat die Vereidigung im Hotel bei einer Nanny verbringen dürfen und braucht sich das Affentheater, welches hundertpro gleich noch stattfinden wird, nicht antun. Ich beneide ihn und würde am liebsten mit ihm tauschen.

Alle sprechen miteinander, nur mich ignoriert man völlig. Wenn ich etwas ansprechen will, dann lenkt meine Mom das Gespräch wieder in eine andere Richtung. Meine Schwester dreht mir ihre Schulter zu und auch alle anderen scheinen sich nicht mit mir unterhalten zu wollen. Wieso bin ich überhaupt mitgekommen, wenn niemand mich dabeihaben will? Warum musste ich mich in ein beschissenes Kostüm zwingen, meine Haare zu einem strengen Dutt frisieren und mir ein neutrales Make-up ins Gesicht klatschen, wenn es doch eh niemanden interessiert? Keinem wäre ich böse

gewesen, wenn sie mich, wie sonst auch, außen vor gelassen hätten. Die Verteidigung hätte ich mir im Fernsehen anschauen können. Oder auch nicht, weil so spannend ist sie nicht gewesen. Ich rolle mit den Augen. Unsanft werde ich aus meinen Gedanken gerissen, als Herry abermals seine Hand auf meine Schulter legt. Ich vergesse den Anstand, verdrehe die Augen und frage: »Was willst du?«

»Dich.«

Laut lache ich auf und wische seine Hand von mir, so als wäre er ein lästiger Fussel auf meinem Blazer. »Hätte dich für keinen Pädophilen gehalten.«

Gespielt entrüstet schlägt er sich die Hand vor den Mund. »So war das nicht gemeint, Thea. Ich will dich im Team haben und dich genauso weit bringen wie deine Schwester. Ganz gleich, was deine Mutter über dich denkt, du hast das Potenzial dazu, das sehe ich dir an deiner Stupsnase an.«

Abermals verdrehe ich die Augen. »Wann verstehst du, dass ich andere Absichten in meinem Leben habe? Ich will weder etwas mit der Politik noch mit dir zu tun haben.«

»Das ist aber schade, vor allem, wenn wir uns doch in nächster Zeit öfter sehen werden.«

Automatisch hebe ich eine Augenbraue. »Wie meinst du das?«

»Ich werde euch beim Umzug helfen. Hat dir deine Mutter das noch nicht mitgeteilt?«

In meinem Magen bildet sich ein Knoten und ein ungutes Gefühl breitet sich in mir aus. »Welcher Umzug?«

»Na, euren nach Washington.«

Die Nachricht schlägt wie eine Granate ein. Mehrmals hintereinander blinzele ich und versuche mir einzureden, dass Herry mich bestimmt nur auf dem Arm nimmt. Nie war die Rede davon, dass wir umziehen oder dass sich mit der Vereidigung mein Leben verändern wird. Von meiner Schwester kann er kaum sprechen, da sie bereits seit Dezember hier wohnt. Also bleiben nur noch Mom, Dad und ich übrig. Doch das ist unmöglich. Meine Eltern haben ihre Firma in Dallas, ich gehe dort zur Schule und all meine Freunde leben da.

»Du irrst dich bestimmt, Herry. Ich bleibe in Dallas.«

»Nein, wirst du nicht.« Meine Mutter baut sich vor mir auf. »Wir haben beschlossen, dass wir deiner Schwester eine bessere Unterstützung sind, wenn wir in ihrer Nähe wohnen, also werden wir umziehen. Du wirst selbstverständlich mit uns kommen.« Sie hat wie ein Trüffelschwein gerochen, dass sie mir wieder eins reinwürgen kann. Es ist eine ihrer Fähigkeiten.

»Aber -«

»Es steht außer Diskussion. Wir ziehen um!« Mit den Worten dreht sie sich wieder ihrem vorherigen Gespräch zu und lässt mich links liegen. Und wieder einmal bin ich diejenige, die den Kürzeren ziehen muss.

Egal, welcher Protest mir auf der Seele brennt, ich werde nicht weit damit kommen. In dem Moment, in dem meine Eltern es beschlossen haben, bin ich als Verlierer rausgegangen, ohne es überhaupt zu wissen.

FREITAG, 21.01. WASHINGTON D.C.



PIERCE

IN FORMATION SCHREITEN wir drei durch den Gang. Jeder – und ich meine wirklich jeder dieser miesen kleinen Wichser – tritt uns aus dem Weg. Macht uns Platz und sieht uns hinterher.

Meinen beiden besten Freunden und mir ist es scheißegal. Wir geben einen Fick auf diese Hampelmänner. Sie wollen mit uns befreundet sein, haben aber gleichzeitig Schiss davor, uns anzusprechen. Dabei gehen wir auf eine *Elite High School*, wo man denken würde, dass wir alle ebenbürtig durch das Geld unserer Eltern sind. Aber so ist es nicht.

Wir sind die Auserwählten.

Die Elite der Elite.

Die Könige der Könige.

Wir sind die Herrscher über alles.

Und jeder weiß das.

Keith brummt etwas und stößt mich mit dem Ellenbogen an. Ich wende mich ihm zu, hebe den Kopf und er nickt in die Richtung eines Mädchens, dabei lugt ein Stück von seinem Kaugummi zwischen seinen Lippen hervor.

Mit den Augen folge ich dem Weg und schüttle mit dem Kopf. »Nichtssagend.« Mein Blick gleitet an ihrem Körper entlang. »Langweilig.«

»Komm schon, Pierce, wir brauchen ein neues Spielzeug oder willst du, dass meine Eier abfallen?« Connor greift sich in den Schritt, seine braunen Augen gleiten über das Mädels.

»Sie wird zerbrechen, wenn wir sie auch nur anfassen. Willst du für eine weitere Psychotante bleichen?«

»Nein«, knurrt er.

Keith legt eine Hand auf meine Schulter. »Vielleicht steckt hinter dem zarten Pflänzchen ja doch ein Dornenbusch?«

»Dann pass auf, dass kein Dorn abbricht, während sie unter deinen Fingern eingeht, weil sie deinem nicht gewachsen ist.«

»Hab schon verstanden, sie ist deiner nicht würdig.« Niedergeschlagen zieht Keith seine Hand weg, fährt sich damit durch die blonden Haare und senkt den Kopf. Ruckartig hebt er ihn wieder an, seine blauen Augen funkeln. Er verzieht seinen Mund zu einem schelmischen Grinsen und reibt sich die Hände.

Ich schaue nach vorn und leuchtend rote High Heels erwecken mein Interesse. Wahrscheinlich haben wir beide nun das gleiche Ziel vor Augen.

Ms. Belingson stellt sich mit verschränkten Armen

vor uns und hindert uns daran, weiterzugehen. Genervt halte ich wenige Millimeter vor ihr an. Sie hat keinerlei Macht über mich. Sie ist ein Niemand, so wie die Tussi eben.

»Oh, beehren die Herren uns auch endlich?«

Ich zucke mit den Schultern. »Die Nacht war lang.«

»Das gibt euch dennoch nicht das Recht, erst jetzt aufzutauchen. Ihr habt drei Unterrichtsstunden verpasst.«

»Na und?«

Ihr Gesicht färbt sich rot, wodurch sie heißer aussieht, und ihr Mund schnappt auf. Die Schulglocke ertönt und die Menge um uns herum sieht zu, schnell in die Unterrichtsräume zu gelangen, wo gleich ihre nächste Stunde beginnt. In Sekundenschnelle ist der Flur menschenleer. Bis auf uns vier.

Endlich.

Connor setzt sein charmantestes Lächeln auf. »Ms. B, Sie haben sicherlich mitbekommen, dass gestern die Präsidentin auf den Thron aufgestiegen ist, das mussten wir als anständige Bürger ordentlich feiern. Oder sehen Sie das anders?«

Das Spiel beginnt. Er tritt einen Schritt hervor und legt zur Krönung noch seine Hand an ihren Oberarm. Der Rotton auf ihren Wangen färbt sich leicht rosa. Die Wut tritt in den Hintergrund und ein zaghaftes Lächeln erscheint auf ihren Lippen. »Nein ... Nein.« Sie blinzelt mehrmals hintereinander.

»Dann werden Sie doch bestimmt verstehen, dass wir deshalb in den ersten Stunden heute unmöglich